



er geht täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Antliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Insertionspreis für die fünfgehaltene Corvus-Beile oder deren Raum 15 Bfg.

Reclamen vor dem Tagesalender die dreigealtene Beilage oder deren Raum 30 Bfg.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Telephon-Anschluß Nr. 289. — Zeitungspreisliste Nr. 2673.

Nr. 230.

Freitag, den 2. Oktober 1891.

92. Jahrgang.

Das Centrum und die nationale Politik.

Die Centrumpresse und Centrumspartei sehen wir gegenwärtig über die wichtigste Grundfrage des nationalen Lebens in Deutschland, über die ganzen Fundamente, auf denen unser Reich und seine Verfassung beruhen, in tiefgehendem Zweifel und Haber. In einem Theil dieser Presse, namentlich der süddeutschen, regen sich die alten bösen Gefühle des Partikularismus und Preußenhasses mit einer Offenheit und Dreistigkeit, wie man es seit den schmerzlichen Jahren nicht mehr gewohnt war und noch unsern nationalen Großbürgern auf den französischen Schlachtfeldern, wo die deutschen Stämme auf ewig ihren Frieden geschlossen zu haben schienen, nicht mehr hätte erwarten sollen. In haptischen Blättern wird offen die Zerstückelung Europas auf Grundlage der früheren Schwäche und Zerstückelung unserer Nation gefordert; ultramontane bairische Blätter von gemäßigter Richtung weisen die Ungeheuerlichkeiten zwar zurück, aber doch mit dieser scharfen Miene und einem gewissen Bedauern, daß man nun einmal an die Verträge gebunden sei. Selbst ein einflußreiches Blatt des preussischen Centrums, die Bonner „Reichszeitung“, sucht Stimmung für die Reichszersplitterung und Reichszerschlagung zu machen. Es hat, wir erkennen das mit Bewunderung an, in dem angeführten Theil der norddeutschen Centrumpresse nicht an scharfen Zurückweisungen der Neuerungen und reichsfeindlichen Gesinnung gefehlt. Die Worte: reichsfeindlich und undeutsch, welche, wenn sie je von liberaler Seite gegen gewisse Richtungen des Ultramontanismus gebraucht worden, von liberaler Seite mit Entrüstung und Hohn zurückgewiesen wurden, werden jetzt von einem Theil der Centrumpresse selbst gegen einen andern Theil geschleudert. Wir nehmen solche Neuerungen einer mit neuer Kraft erwachenden antinationalen Gesinnung nicht tragischer als je verdienen. Wir wissen wohl, daß, wenn das Vaterland ernstlich in Gefahr kommt, auch diese Gegensätze verschwinden. Aber muß es nicht das Ausland geradezu herausfordern, die deutsche Einheit als einen moribunden, künstlich aufrecht erhaltenen Bau zu betrachten, wenn es bezwängte Rundgebungen aus einer Partei vernimmt, welche die Entscheidung im Reichstag in der Hand hat und sich als Stütze der Reichspolitik aufstellt? Man kann unter diesen Umständen nur mit schweren Besorgnissen allen parlamentarischen Entscheidungen über nationale Lebensfragen in dem gegenwärtigen Reichstag entgegensehen. Windthorst

hat in seinen letzten Jahren in richtiger Erkenntnis von den wahren Interessen seiner Partei wiederholt in solchen Lebensfragen den Ausschlag im Sinn der Reichsregierung und der nationalen Parteien gegeben. Werden seine schwächlichen Nachfolger, angesichts solcher Strömungen in ihrer eigenen Partei, die Kraft und den Muth haben, die Bahnen, die der verstorbenen Parteiführer in der zweiten Hälfte seiner parlamentarischen Wirksamkeit eingeschlagen, weiter zu verfolgen? Unseres Erachtens wird das Centrum, wenn es auch immerhin äußerlich noch zusammenhält, innerlich immer mehr auch in den allerwichtigsten Grund- und Prinzipienfragen der Erklärung entgegen gehen. Es birgt Gegenstände in sich, die jedes Ausgleichen horten und auch durch die kirchlichen Interessen nicht mehr überbrückt werden können. Bei diesen vörsartigen Regungen des süddeutschen Partikularismus und Preußenhasses kommt aber auch wieder die ganze Kürzlichkeit und Verblendung des „entschiedenen Liberalismus“, auch des norddeutschen, zum Vorschein. Jetzt eben geht wieder die ganze deutsche Presse helles Frohlocken, weil es gelungen ist, durch das Zusammengehen mit den Ultramontanen den böhmisches Nationalliberalismus, eben so wie bei den Reichstagswahlen, so jetzt bei den Landtagswahlen aufs Haupt zu schlagen; Demokraten und Freisinnige gewinnen dabei blutwenig, aber die Position des Ultramontanismus wird auch an diesem wichtigen Punkt mächtig gestärkt, Grund genug für ein „ächtliberales“ Gemüth, sich den ungezügeltsten Freibergerstößen hinzugeben. Wenn der süddeutsche Ultramontanismus neuerdings wieder Ziele anstrebt und sich einer Sprache bedient, wie es seit zwei Jahrzehnten nicht mehr erlebt worden, so sind daran auch diejenigen andern Parteien schuld, welche überall daran arbeiten, ihm die beherrschende Stellung einzuräumen.

Doch wird voraussichtlich erst noch der Colonialrath sein Gutachten hierüber abzugeben haben.

Berlin, 30. September. Zu Ehren der silbernen Hochzeit des Landwirtschaftsministers v. Heyden hat der Kaiser, hiesigen Blättern zufolge, eine halbovale Glückwunschadresse an das Jubelpaar geschickt. — Prinz Friedrich Leopold soll vom 1. Oktober ab als Major wieder in das Regiment Garde du Corps eintreten. — Der Staats-Angeiger veröffentlicht nach Schätzungen der landwirtschaftlichen Vereine über den Ernte-Ertrag folgendes: Anfang September betrug in Preußen der Ernte-Ertrag 1891 für Winter- und Sommerweizen 18 407 740 Doppelcentner, für Erbsen 3 371 749, für 1890 an Winter- und Sommerweizen 17 523 007, an Erbsen 3 601 609 Doppelcentner.

Berlin, 30. Sept. Der Ferien-Senat des Reichsgerichts hat am 27. v. M. zwei Entscheidungen getroffen, welche keine Auffassung von der Stellung und Aufgabe der Geschworenen scharf erkennen lassen. Ein den Angeklagten zu Strafe verurtheilendes Erkenntnis des Schwurgerichts war von dem Verteidiger im Wege der Revision als nicht angefochten worden mit der Begründung, daß nur ein Theil der Geschworenen im Beratungszimmer an der Abstimmung über die gestellten Fragen sich betheiligt, ein anderer Theil dagegen bei der Abstimmung gänzlich enthalten habe. Das Reichsgericht hat die Revision für unzulässig erklärt aus folgenden Gründen: Die Beratung und Abstimmung der Geschworenen sei eine innere Angelegenheit der letzteren selbst und keiner Aufsicht der Prozessbetheiligten unterworfen. Denn die Aufnahme einer Verhandlung über die Vorgänge im Beratungszimmer der Geschworenen sei im Gehege nicht vorgeschrieben, welches damit zu erkennen gegeben, daß es die Beobachtung der in dieser Hinsicht bestehenden gesetzlichen Vorschriften der Gewissenhaftigkeit der Geschworenen überläßt. Eine Ausnahme sei nur insoweit anzuerkennen, als es sich um solche Mängel der Beratung und Abstimmung handle, welche durch den in der Hauptverhandlung verkündeten Wahrspruch selbst sich verriethen und äußerlich hervortreten als Nichtbeachtung der zu wahrenen Form oder als Unvollständigkeit, Unvollständigkeit, innerer Widerspruch. Von diesen Fällen sei in den §§ 309—311 der Strafprozeßordnung die Rede. Was sich im Beratungszimmer der Geschworenen zugetragen, zum Gegenstande von Bemerkungen zu machen, sei unstatthaft. Unter demselben Tage verwarf der Ferien-Senat eine andere Revision, welche sich darauf stützte, daß mehrere Geschworene, bevor sie sich in das Beratungszimmer begaben, über die Anlage sowie über die Persönlichkeiten und den Ruf des Angeklagten zum Nach-

Deutschland.

N. L. C. Berlin, 30. September. Der Staatssekretär von Büttcher ist vom Urlaub hierher zurückgekehrt. In nächster Zeit werden namentlich auch die Finanzkassen des Bundesraths zur Vorbereitung auf die Reichstagsarbeiten wieder beginnen. — Bei der Einweihung des Neubaues der Jüdischen- und Landesbibliothek in Grimma that König Albert von Sachsen die hochachtungsvolle Ansprache: „Für die humanistische Bildung werde ich eintreten bis an mein Ende.“ — Wie man hört, sollen im nächsten Reichstag nicht unerhebliche Mehrforderungen für die Verwaltung von Ostafrika vorgezogen sein

aber sie hörte ein lautes Brett unter den Tritten ihres Mannes krachen und wußte, daß er an der obersten Treppenstufe stand. Mittlerweile war unten eine plötzliche Stille entstanden, als ob die Eindringlinge auch aufgehört hätten. Der Regen strömte herab, der Wind rüttelte an den Scheiben, sonst war kein Geräusch vernnehmbar. Auf einmal hörte man schnelle Fußtritte im Laden, eine Thür drehte sich in den Angeln, ein plötzlicher Windstoß fuhr durch das Haus. Die Diebe machten sich aus dem Staube.

Das dachte Frau Hanter. Und auch Hanter selbst theilte wahrscheinlich diese Meinung. Er stand oben an der Treppe, die so schmal und steil war, daß zwei Personen nicht neben einander vorbeikommen konnten, und starrte in den schwarzen Abgrund hinab. War er wirklich herabstürzen, und hatten sich die Bösewichter mit dem Inhalt seiner Adenlaste davon gemacht? — Bis jetzt hatte er, wie gelagt, etwas ganz anderes vermuthet; nun aber, als er ein sah, um was es sich handelte, drängte es ihn, die Räuber seines Eigentums zu verfolgen und er begann rasch die Treppe hinabzusteigen.

Seine Frau war ebenfalls in die Hausflur getreten. Plötzlich erhellte ein greller Schein die Treppe, ein kurzer durchdringender Knall folgte. Sie sah die Gestalt ihres Mannes einen Moment lang in scharfen Umrissen sich gegen das Licht abheben und rückwärts schwanzen — dann verschwand alles wieder in der tiefen Finsternis. Aber neben ihr sammelte jemand vorbei, wandte mühsam in das Kinderzimmer und hindurch auf den moosigen Altan, der nach dem alten Holzofen hinausging. Es mußte ihr Mann gewesen sein, denn jetzt hörte sie seine Stimme wie mit äußerster Anstrengung einen heiseren wilden Schrei ausstoßen, in die Nacht hinaus. Was er rief, vernahm sie nicht. Schweden und Frauen übermannen sie, das Klatschen des Regens, das Hülen und Wehnen des Sturmes um das alte verwitterte Haus verschlangen den Schall. Die Fußtritte kamen zurück, blind tappete es durch das Gemach. Hanter taumelte nach dem Bett, fiel vornüber darauf hin, rollte dann schwer zu Boden und lag auf dem Rücken, ohne ein Glied zu regen; auch auf alle

Fragen und Beschwörungen seiner verzweifelnden Frau gab er keine Antwort. Der grobe, rothliche Mann war todt. Schauernd sank sein Weib neben dem Leichnam auf die Knie; noch gellte ihr der Schrei in den Ohren, der ihrem Mann das Leben gerettet.

Ein gewaltiger Tod hat stets etwas Graufiges, das hier noch durch die Dunkelheit, die Verwirrung, das Entsetzliche des Vorgangs erhöht wurde. Frau Hanter war zuerst außer Stande zu begreifen, daß ihr Mann, eine Minute zuvor noch voll Kraft und Besonnenheit, ihr für immer entziffen sei. Der Wechsel war zu plötzlich, zu scharf! Mit wahnfinniger Angst richtete sie den Blick auf den Altan und maßte sich ab, ihn zu ermeden, indem sie ihn beim Namen rief. Aus seiner tiefen Brustwunde, die sie bei der herrschenden Dunkelheit nicht gewahrte, floß ihr das Blut über die Hände, aber das Nachtgewand und es dauerte mehrere Minuten, bis das unglückliche Weib zu der entsetzlichen Erkenntnis kam, daß sie nichts als die entleerte Hülle ihres Mannes in den Armen halte.

Unterdessen war ihr Sohn bei dem Knall des Revolvers in die Hausflur gelaufen und zurück in das Hinterzimmer, wo er in der Finsternis, ohne es zu wissen, an seinem Vater vorbeigekommen sein mußte. Hatte der Knabe die Fußtritte des stehenden Mörders gehört und gemerkt, dieser werde über den Holzofen kommen? Er schloß auf den Altan und schaute hinab. Das Licht der Straßenlaterne beleuchtete eine Ecke des Hofes mit düsterem Schein und durch den Regen und die schwarze Nacht glaubte der Knabe, an dieser Stelle den Schatten einer menschlichen Gestalt zu erkennen, der plötzlich auftauchte und wieder im Dunkel verschwand. Es war nur ein Augenblick — ob die Gestalt groß oder klein sei, Mann oder Frau, ja, ob die ganze Erscheinung nicht vielleicht nur eine Täuschung seiner Sinne gewesen, vermochte er nicht zu entscheiden. „Halte den Dieb!“ schrie er auf's Gerathewohl; aber drinnen blieb Alles still und er sah nichts mehr.

Nun verließ der Knabe den Altan, tastete sich durch das Hinterzimmer und die Treppe hinunter bis zu dem Laden, wo eine niedrige Gasflamme ein schwaches Licht verbreitete. Niemand war dort; mit eigenen Zündhölzchen

[Nachdruck verboten.]

Ein tragisches Geheimniß.

Kriminalgeschichte von J. Sawthorne.

Nach Mittheilungen des Inspektors der Geheimpolizei von Newyort.

Seine Frau theilte ihm ihre Befürchtungen mit; er versuchte sie ihr auszureden, doch vergebens. Nun hörte er selbst und mußte gestehen, daß die Geräusche außerordentlich Art waren. Man vernahm leise Fußtritte, Stimmengemisch und seltsame Töne, die das Ohr nicht zu unterscheiden vermochte, dann ein Klirren, wie von Glas. Gerade unter dem Schlafzimmer befand sich der Laden, von dort her schienen die Töne zu kommen. Sollten Diebe eingedrungen sein, um die Laden auszuplündern?

Unmöglich war das nicht. Hanter hatte zwar noch zuletzt den Regel vorgegeben, aber ein Eindringler konnte leicht die Thüre öffnen, wenn es ihm um der geringen Beute willen, die zu erwarten stand, der Mühe verlohnte. Doch Hanter, der noch etwas schlaftrunken war, glaubte die wahrscheinlichste Ursache der nächtlichen Störung zu kennen. Er dachte, er wisse, wer unten sei, und wenn er recht vermuthete, so lag keinerlei Gefahr vor, obgleich die Sache immerhin der Aufmerksamkeit bedurfte. In kurzen Worten theilte er seiner Frau diese Ansicht mit, stand auf, fuhr in die Weiskinder und schickte sich an hinzugehen, um der Sache auf den Grund zu kommen. Zur selben Zeit hatte sich auch Frau Hanter erboten und in das Hinterzimmer begeben, wo die Kinder schliefen. Sie wachte ihren Aeltern Sohn, einen zehnjährigen Knaben, damit er seinem Vater beistehen solle. Ihrer Ueberzeugung nach waren Diebe eingedrungen, die sie verschrecken wollte, ohne daß es zum Kampfe kam.

Als der Knabe munter war, eilte sie in ihr Schlafzimmer zurück, um ihren Mann zur Vorsicht zu ermahnen und ihn zu bitten, sich keiner Gefahr auszuliefern. Doch sie fand das Zimmer leer. Hanter war schon in der Hausflur. Es herrschte unüberwindliche Dunkelheit,

thel desselben gesprochen hätten. Denn es fehle an einer Vorfrist im Gele, wonach die Stimmabgabe eines Mitglieds oder Beschworenen dadurch zu einer nichtigen würde, daß vor oder neben der Hauptverhandlung Ergebnisse eingetretet seien, die dem Richter oder Beschworenen über den Gegenstand der Hauptverhandlung hätten Anlaß geben und seine Anschauung darüber beeinflussen können. Verbaten sei im Gele (§ 303 der Strafprozeßordnung) allerdings jeder Verlehrs wußigen den in Beratungszimmer verammelten Beschworenen und andern Personen. Der Verlehrs der Beschworenen vor dem Eintritt in das Beratungszimmer unterliegt keiner besonderen Verurteilung. Eine Verurteilung durch Verlehrs, welche außerhalb der Hauptverhandlung liegen, von sich fern zu halten, sei dem Bewußten der Beschworenen überlassen.

(2) Berlin, 29. September. Die Enderung des Kolonialrat'ses dürfte für die nächste Zeit wieder zu erwarten sein. Die Verhandlungen der Rätepersone in ihrer bevorstehenden Sitzung verdienen besondere Aufmerksamkeit, denn aus ihnen wird deutlich zu erhellen sein, ob die Verlehrsregelungen der Schutzgebieten gegenüber ihrem vorjährigen Standpunkte der möglichen Beschränkung in allen Ausgaben verharret oder ob sie wenigstens theilweise zu entgegengelegtem Verhalten sich entschlossen hat. Die neuesten betriebenen Ereignisse in Ostafrika haben bereits zur Einleitung einer Verlehrs der Schutzgebiete geführt, welche wahrscheinlich die Vermehrung derselben um ein ganzes Drittel ihres bisherigen Bestandes bewirkt. Schließlich ist schon im Juni die Ausarbeitung eines Gesetzentwurfs angekündigt, welcher die Zulassung fremder Gesellschaften auf deutschen Schutzgebieten regeln soll. Er stützt sich auf die Beschlüsse des Kolonialrat'ses über diese Angelegenheit. Seinem Erscheinen kann man wohl entgegengehen, da in Bezug hierauf keine Zeit zu verlieren ist.

Berlin, 30. September. Nach Schluß der Festigung des Stolzetages im Berliner Rathhause betonte der Finanzminister Dr. Meißner im Gespräch mit einem Mitgliede des Festauschusses, dem Kalkulator bei der Reichsbank, Raabing, ihm sei die Verwendung der Kurzschrift so sehr zur Kostwendigkeit geworden, daß er nicht mehr ertheilt könne. Er sei überzeugt, daß dies bei einem Sehen der Fall sein müsse, der mit der Anwendung der Stenographie, sei es in eigener Person, sei es durch Diktiren seiner Gedanken, den Verlust mache. Er habe erst vor Kurzem seiner Familie vorgerechnet, daß er durch die Hilfe der Kurzschrift bereits fünf Jahre seines Lebens erspart habe; seine schriftlichen Arbeiten erforderten nur ungefähr den fünften Theil der sonst darauf zu verwendenden Zeit, und er habe mit Vergnügen wiederholt Gelegenheit genommen, seinen Wäthen Arbeiten von 30 und mehr Bogen Uebersetzung zu zeigen, die er durch die Hilfe der Stenographie in kurzer Zeit diktirte. Diese Erfahrung habe ihm Veranlassung zu der Anordnung gegeben, daß künftig bei Anstellung von Sekretären bei sonst gleicher Qualifikation derjenige bevorzugt werden solle, welcher die Kurzschrift mit Sicherheit handhaben könne. Der Minister betonte sodann, daß er sich wahren müsse, daß die Kurzschrift im Verhältnis zu der Größe ihres Wertes immer noch nicht genügend gewürdigt werde; das liegt aber zum großen Theil daran, daß viele Herren sich nicht an das flüchtige Diktiren gewöhnen könnten und das „Fieberfieber“ bezogen. Die Kurzschrift und das Selbstschreiben damit sei aber so wertvoll und getraut, daß man damit dem Fingere der Gedanken nicht zu folgen vermöge und sich dadurch auch die Denkfähigkeit erschwere.

verlesen, die er aus der Tasche vom Valentisch nahm und nachdem er entzündete, stieg der Knabe in den Keller hinauf. Dieser war gleichfalls leer, und nun begab er sich auf das Straßengäßchen hinaus, das das Schlafzimmer. Ein brennendes Zündholz in der Hand trat er in das Gemach seiner Eltern und erblickte ein graufames Bild.

Auf dem Boden neben dem Bett übereinander hingeworfen lagen sein Vater und seine Mutter vor Blut überströmt. Entsetzt erkannte der Sohn, der bisher keine Ahnung von dem Geschehen gehabt, woher das Blut komme und daß sein Vater todt lieg. Auch Frau Hanter, die jetzt zum erstenmal mit Augen sah, was sie vordem nur mit ihren Händen hatte berühren können, schreute bei dem fürchterlichen Anblick wie rasend empor. Sie sprang an das Fenster, rief es auf und: „Mord! Mord!“ hallte es gellend in dem Sturm durchheulte menschenleere Straße hinaus! —

Zweites Kapitel.

Mord!

Selten giebt dieser Auf lange ohne Antwort. Doch hier, mitten in New-York schickte ein verzweifelnendes Weib ihn wieder und wieder hinaus und immer vergebens; es schien als habe die graufige Nacht alles Leben verschlungen und die ganze Menschheit in ein Grab verwandelt.

Endlich jedoch erwiderte der Schreckensschrei zwei Franzosen, die eine kleine Parade in der Nähe benutzten und bei Hanter's ihre Mägen einnahmen. Sie betreten das Haus und nichts Gutes ahnend, tappten sie sich die Treppe hinauf. Der Knabe hatte inzwischen eine kleine Lampe entzündet, bei deren unsicherem Schein sie schauernd gewahrten, welche blutige That hier verübt worden war. Starr vor Schrecken blieben die Männer in der Thür des Schlafzimmers stehen. Alles war mit Blut bedeckt. Blut quoll aus der Brust des todtten Mannes, es farbte Arm und Hals der tröstlichen Witwe, bedeckte sogar die Nachgewänder der Kinder, die von dem Mann ernährt, schreul und zitternd herbeigeeilt waren und mit den Füßen in die Blutlache am Boden traten. Die Männer standen wie festgewurzelt, bis endlich nach wiederholter

Berlin, 30. September. Die außerordentlich zahlreichen Eisenbahn-Unfälle der letzten Zeit haben dem Minister der öffentlichen Arbeiten Anlaß gegeben, die eingehendsten Untersuchungen in Bezug auf die Sicherheit des Betriebes einzutreten zu lassen. Derselben haben dem Vernehmen nach ein günstiges Ergebnis gehabt. Die Regierung will nun von Neuem der Frage ernstlich näher treten, durch welche Mittel dem so häufigen Vorkommen von Unfällen vorgebeugt werden kann. Seit einer Reihe von Jahren finden meist alljährlich unter Zuziehung von Vertretern des Reichs-Eisenbahn-Amtes im Ministerium der öffentlichen Arbeiten sogenannte Unfall-Konferenzen statt, die sich in der letzten Zeit auf solche Verhältnisse untergeordneter Natur beschränkt haben, die ohne große Kosten zu beseitigen sind. Geplant ist, in einer unter Zuziehung der übrigen deutschen Bahnen abzuhaltenden Konferenz die zur größeren Sicherheit des Betriebes erforderlichen Maßnahmen zu beraten, dabei dürften besonders die scheinige Auslastung aller Bahnhöfe mit Begegnungswerten, Einführung durchgehender Bremsen für alle Personzüge, Wägl eines einheitlichen Bremsensystems für alle deutschen Bahnen, Verstärkung des Oberbaues nach dem Vorgange vieler anderen Staaten, scheinige Einführung einer besseren Beleuchtung der Bahnhöfe u. in erster Linie ins Auge gefaßt werden.

O Berlin, 30. Septbr. Die von dem Militär-Deponiments-Departement des Kriegsministeriums für das 4. Vierteljahr 1891 bewilligten Garnison-Verpflegungsbudgets, einschließlich des Zuschusses zur Beschaffung eines Frühlings, geben ein interessantes Bild der gegenwärtigen Höhe der Lebensmittelpreise in den einzelnen Provinzen u. l. w., wobei vorweg bemerkt sei, daß der Verpflegungszuschuss einer Reihe von Garnisonen für die Monate Oktober, November, Dezember d. J. erhöht, für eine Reihe anderer Garnisonstädte, dagegen herabgesetzt worden ist. Die Erhöhung des Verpflegungszuschusses für den Mann und Tag beträgt im Allgemeinen einen Pfennig, doch finden sich auch Garnisonstädte, wo jener Zuschuss um zwei- oder drei Pfennige erhöht wurde. Von den letzteren zählen wir auf: Gollub in Ostpreußen, Colberg, Schneidemühl (3), Angermünde, Dessau, Badensleben (3), Neuhaldensleben, Duedlinburg, Sondershausen, Torgau, während der Verpflegungszuschuss von Weib und Kind von 22 auf 26 Pfennig gesteigert ist. Belgoland figurirt zum ersten Male in dieser Liste und ist für die neueste deutsche Garnison der höchste Verpflegungszuschuss, nämlich 29 Pfennige ausgemessen worden. Bei einem Vergleich der Garnisonen, in welchen eine Erhöhung bezw. eine Herabsetzung des Verpflegungszuschusses stattgefunden hat, stellt sich folgendes erfreuliche Resultat heraus. Von 319 Garnisonen hat in 62 eine Erhöhung, dagegen in 95 eine Herabsetzung um 1-3 Pfennige pro Mann und Tag stattgefunden können. Hierbei ist interessant, daß die Erhöhung hauptsächlich in den Provinzen Ostpreußen, Pommern, Brandenburg und Sachsen, die Herabsetzung dagegen in Posen, Westfalen, Rheinland, Schleswig-Holstein, Hannover, im Königreich Sachsen, im Großherzogthum Baden und in Westpreußen zu erkennen ist. In Schlesien hat theils eine Erhöhung, theils eine Herabsetzung stattgefunden, während die Höhe des Verpflegungszuschusses in Hessen-Nassau, im Großherzogthum Hessen und in den Reichsständen dieselbe geblieben ist. Viele kriegsministerielle Festsetzungen geben uns sichere Anhaltspunkte davon, in welchen Gegenden unseres Vaterlandes eine Vertheuerung, in welchen eine Verbilligung der notwendigen Lebensmittel eingetreten ist.

Berlin, 29. September. Über die Steigerung der Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen schreibt die von Dr. G. Engels herausgegebene Zeitschrift: „Der Zonenart“. Man hört oft von Jalen jedes Standes, auch von Abgeordneten mit sehr klingvollen Namen, solche Behauptungen wie die: sollte sich der Verkehr durch

einen billigen Zonenart wesentlich steigern, so müßte überall nicht nur zweigleisige Bahnen hergestellt, sondern womöglich die zweigleisigen in dergleiche wenn nicht schlaggleisig verwandelt werden. Dem gegenüber haben wir eine ganz nichterne Mittelstellung der preussischen Staatsbahnenverwaltung in ihrer letzten Sechundbahnvorlage an den preussischen Landtag hervor, wonach auf einer eingleisigen Bahn ohne Gefahr 28 Züge in 24 Stunden in jeder Richtung verkehren können. Und so wie man sich einmal in Rücksicht die Fahrpläne unserer eingleisigen Bahnen an! Man wird finden, daß der Verkehr im Durchschnitt sich auf das Vierfache der jetzigen Zugzahl steigern könnte, ganz abgesehen von der großen Steigerung der Ausnutzung der Züge selbst, ohne daß eine eingleisige Bahn deshalb in eine zweigleisige verwandelt werden müßte. Natürlich sind wir trotzdem der Meinung, daß eingleisige Bahnen sich überhaupt längst überlebt haben.

Hannover, 29. September. Die fünfte Wanderversammlung der deutsch-amerikanischen Eisenbahner findet gegenwärtig hier in Hannover statt. Mit derselben ist eine Ausstellung der Schularbeiten von 22 gemeinnützigen Lehranstalten der Provinz Hannover und des Herzogthums Braunschweig verbunden. Aus allen Theilen Deutschlands sind Vertreter von Eisenbahnen erschienen, und es ist zu hoffen, daß durch die Verhandlungen dieser Versammlung das Eisenbahnwesen in ganz Deutschland eine Förderung erfahren wird. Aus dem gestern erstatteten Jahresbericht geht hervor, daß der Hannover'sche Provinzialverband, welcher am 17. November 1888 mit 52 Mitgliedern gegründet wurde, jetzt 233 Mitglieder zählt. Zur Vorbereitung des Antrages, einen Anlaß des Provinzialverbandes an den deutschen Verband herbeizuführen wurde eine Kommission eingesetzt, dann nahm die Versammlung die Wahl des Vorstandes vor und wählte die bisherigen Mitglieder: Direktor Langer, Senator Dr. Glackemeyer, Lehrer Staake-Hannover, Direktor Perlon-Göttingen, Lechnungsmeister Hackländer-Danabrodt, Direktor Schmidt-Hildesheim und Bürgerverwalter Buse-Vöhringen. Als Ort für die sechste Wanderversammlung wurde Hildesheim gewählt.

Eisenach, 30. September. Der hiesige national-liberale Reichsverein hält seine erste diesjährige Wanderversammlung am Abend des 3. Oktober im „Zoo“ ab. In derselben wird der Reichstagsabgeordneter Dr. Jolly über das Jahr 1896 und die Gründung der national-liberalen Partei, sowie der Generalsekretär R. Weitzpal-Gotha über Kornzölle und Zueuerung sprechen.

Meiningen, 30. September. Eine nicht unerhebliche Last hat das Unfallversicherungs-gesetz der Werrabahn auferlegt. Derselbe hat auf Grund dieses Gesetzes eine jährliche Zahlung von 12 598 Mk. zu leisten. Zu dieser Summe kommen noch die sonstigen Kosten für Unfälle, für welche die Werrabahn im Jahre 1890 nicht weniger als 8656 Mark zu zahlen hatte, und zwar: an fortlaufender Zahlung in Folge direkter Verletzungen der eigenen Bahn und 58 Mark in Folge vertragsmäßiger Uebernahme fremder Verpfichtungen.

Dresden, 29. September. Angesichts der Bestrebungen auf Verlehrsung des Straßvolkes, welche auch in den Kreisen unserer sächsischen Konservativen eifrig verfolgt werden, ist es interessant, daß eine Autorität auf dem Gebiete des Gefängniswesens, Gefängnisdirektor Burkhard, hier in einem öffentlichen Vortrage sich sehr energisch gegen die Ansicht wandte, daß unter Strafverfahren zu milde und human sei. Besonders treffend dieses nicht in sächsischen Gefängnissen zu. Alle Einrichtungen zielten darauf hin, die Strafe der Gefangenen

Aufforderung der Frau Hanter einer von ihnen davoneilte um die Polizei zu holen. Nicht lange, so hörte man die Polizeibeamten zum Zeichen ihrer Ankunft mit den Knütteln auf das Straßengäßchen klopfen; drei Schutzleute in wasserdichten Mänteln und Kopfbedeckungen kamen die Treppe hinauf ins Zimmer marschirt.

Louis Hanter brauchte keinen Arzt mehr, das lag außer Zweifel. Er war todt — ins Herz geschossen, aller menschlichen Hilfe entridt. Die Polizeibeamten fragten Frau Hanter aus und sie berichtete unter Schluchzen und verzweifelnden Geberden was geschehen sei. Des Knaben Auslage war weniger verwirrt, genährte aber ebensoviele einen Aufschrei über die Missethäter, die das Verbrechen begangen. Nachdem die Schutzleute sich alle Auskunft verschafft hatten, die zu erlangen war, begab sich einer zur Meldung des Vorgefallenen nach dem nächsten Polizeiamt während die beiden andern die Mutter mit den Kindern in das Hinterzimmer schickten und neben der Leiche Platz nahmen, um die Ankunft der Munde abzuwarten.

(Fortsetzung folgt.)

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Zum Besten des Denkmalsfonds für die deutschen Nationalen Dichter Bömer, Abnd z. in Berlin ist der Betrag aus dem Verkauf des von dem Schriftsteller Dr. Adolf Hehliche verfaßten Gedichtes „Die Schlacht von Sedan“ bestimmt. Obwohl das Gedicht schon vor Jahren verlegt wurde, ist es erst im letzten Jahre veröffentlicht worden. Der verstorbenen Feldmarschall Graf Woltke, dem der Verleger es überliefert hatte, äußerte sich über dasselbe in einem verbindlichen eigenhändigen Dankschreiben, daß ihm das Gedicht „eine schöne Erinnerung an eine große Zeit“ sei. In gleichem Sinne sprach sich Herr Wilmard in einem Schreiben an den Verleger aus, indem er dasselbe als „ein schönes patriotisches Gedicht“ bezeichnete. Das Gedicht ist im Nibelungen-Bericht veröffentlicht; es ist bisher im Buchhandel noch nicht erschienen, sondern durch patriotische Vereine der Sechzigjährigen und von nationalgefahnten Schutzbretern in Schulen verbreitet worden. Das Gedicht wird für den billigen Preis von 10 Pf. per Stück verkauft, jedoch wird nur eine Partie von 10 Exemplaren von dem Bureau des Denkmals-Comites Berlin S.W., Kadobachstraße 1911 gegen Einlieferung von 1 Mark in Postmarken ab-

gelassen. Bisher sind in der kurzen Zeit eines Jahres bereits 25,000 Exemplare dieses Gedichtes verbreitet worden. Durch diesen Erfolg ermöglicht, soll eine größere Sammlung patriotischer Gedichte, welche die Zeit von 1864-1871 umfassen, von demselben Verleger veröffentlicht werden. Auch der Entwurf dieser patriotischen Gedichtsammlung ist zum Besten des Denkmalsfonds bestimmt, der Preis ist für diesen Zweck auf eine Million festgesetzt. Diese Gedichte, heißt: Deutsche Soldatenlieder aus großer Zeit von Adolf Hehliche stehen nämlich den Welt der Lieber von Körner, Arndt, Müder und Scherfendorff. Da der Verleger den Krieg 1870 als Verdienster der „Schlesischen Zeitung“ mitgemacht hat, so sind die Gedichte zum Theil aus eigener Anschauung geschöpft und durch eigene Beobachtung angeeignet worden. Sie tragen daher den unmittelbaren Eindruck einer großen Zeit und bürden Veteranen und nationalgefahnten Männern, welche jene große Zeit noch nicht ganz vergessen haben, eine erquickliche Erinnerung ein.

Richard Wagner als Dichtgen. Der große Komponist war einmal nach Mannheim gereist (bestimmlich der ältesten in dem „wagnerfreundlichen“ deutschen Metrovolumen), um dort in einem der Akademieorgane neben anderen Werken vorzutreten u. a. die Unverkürzte zur „Bauberühre“ auch seinen Vortragsort zu dirigieren. Schon in den Worten — er erzählt die „M. Musik-Tag“ — um des Reichers bizarre Eigenart zum Ausdruck zu bringen, den Wagner hochgeachteten Reich, welche Wagner's Vortrags, der Leiter des Mannheimer Stadtkonzertes, anlässlich seines fünfzigjährigen Jubiläums von der Stadt Mannheim zum Geschenk erhalten und dem berühmten Gaste, so erquicklich er sonst dessen musikalischer Bildung gegenüberstand, als Ausdruck kühner Ehrenbezeugung zur Denkwürdigkeit überlassen hatte.

Einem prächtigen selbstentzündeten Zelt, welchen Wagner's Vortrags, der Leiter des Mannheimer Stadtkonzertes, anlässlich seines fünfzigjährigen Jubiläums von der Stadt Mannheim zum Geschenk erhalten und dem berühmten Gaste, so erquicklich er sonst dessen musikalischer Bildung gegenüberstand, als Ausdruck kühner Ehrenbezeugung zur Denkwürdigkeit überlassen hatte. Einem prächtigen selbstentzündeten Zelt, welchen Wagner's Vortrags, der Leiter des Mannheimer Stadtkonzertes, anlässlich seines fünfzigjährigen Jubiläums von der Stadt Mannheim zum Geschenk erhalten und dem berühmten Gaste, so erquicklich er sonst dessen musikalischer Bildung gegenüberstand, als Ausdruck kühner Ehrenbezeugung zur Denkwürdigkeit überlassen hatte. Einem prächtigen selbstentzündeten Zelt, welchen Wagner's Vortrags, der Leiter des Mannheimer Stadtkonzertes, anlässlich seines fünfzigjährigen Jubiläums von der Stadt Mannheim zum Geschenk erhalten und dem berühmten Gaste, so erquicklich er sonst dessen musikalischer Bildung gegenüberstand, als Ausdruck kühner Ehrenbezeugung zur Denkwürdigkeit überlassen hatte.

empfindlich zu machen und die Schwere derselben dem Befangenen zum Bewußtsein zu bringen.

München, 30. September. Am nächsten Sonntag hält der Landesauschuß der nationalliberalen Partei in Bayern nächsten Sonntag in München eine Sitzung. Aus diesem Anlaß veranfaßt der nationalliberale Verein am Vorabend, Sonnabend, den 3. Oktober, im „Arbeiter Keller“ eine geistliche Unterhaltung, zu welcher zahlreich Einladungen ergangen sind. Die Ausschüpfung selbst findet am Sonntag Vormittag im Kunstgewerbebau statt und steht auf der Tagesordnung: 1. Bericht über den Berliner Delegiertentag; 2. Bericht über die Landtagsauswahl; 3. Bericht über die Tätigkeitsausführung; 4. Neuwahl des Ausschusses und etwaige sonstige Anträge. An Stelle des durch schwere Erkrankung seines Sohnes am Ertrinken verstorbenen Professors v. Marquandten wird Justizrath Frhr. v. Krefz-Münsterberg den Vorsitz führen.

Strasbourg i. G., 29. September. Die Mandate einer Anzahl Bezirksratsmitglieder für Ober- und Unterelß sowie Böhmen waren abgelaufen und wurden am Sonnabend und Sonntag die Ergänzungswahlen zu dieser Körperschaft im Lande vorgenommen. Im Großen und Ganzen wurden entweder die bisherigen Mitglieder und soweit letzteres durch Nichtbesitzen oder wegen begründeter Ablehnung einer Neuwahl nicht möglich war, Männer gewählt, die im besten Einvernehmen mit der Bezirksregierung nur zum Heile des Landes ihr Mandat ausüben werden. In Strasbourg wurden die bisherigen Vertreter der Stadt der Bürgermeister Otto Bad und Baudirektor Dr. Karth, in Metz der Advokat Feiler wiedergewählt. Bad und Feiler sind bekanntlich Mitbewerber, ist besonders in Metz die Wahl Feilers, welchem die vereinigte einheimische und liberale Partei einen Gegenkandidaten in der Person des Spieltheatersalleme entgegen gestellt hatte, mit größter Befriedigung aufgenommen worden. In Strasbourg war die Wahl der bisherigen Mitglieder sicher.

Deserterei-Ungarn.

Wien, 29. September. Die Regierung wird nun, wie amtlich bestätigt, ernstlich daran gehen, die großen Unternehmungen in Angriff zu nehmen, welche für den Verkehr der Millionenstadt unentbehrlich sind und nach denen schon vor der Erweiterung der Hauptstadt sich das Bedürfnis dringend fühlbar machte. Es sollen nicht bios die bereits im Plane fertige Stadtbahn, sondern auch die Regelung des Wienflusses, die Ausgestaltung des Donaukanals, die Schaffung von Sammelkanälen zur Durchföhrung kommen und Jeder, der einige Zeit in Wien zugebracht und die Unvollkommenheit der Verkehrswege und -Mittel, sowie der sanitären Vorrichtungen gegen epidemische Krankheiten kennt, wird diese neueste Unternehmung der Regierung zu Gunsten der Hauptstadt und ihrer Bevölkerung mit Freuden begrüßen. Die Arbeiten werden je nach der Wichtigkeit für die Zeiträume von fünf, zehn und fünfzehn Jahren geplant und es wird nur davon abhängen, daß die zu den Vorberathungen noch die Woche zusammen tretenden Vertreter der Regierung, des Landes Niederösterreichs und der Großgemeinde Wien sich über die technischen und finanziellen Einzelheiten baldigst verständigen, um dem großartigen Plane eben so schnelle Ausführung zu sichern. Die Vorarbeiten sind bereits von den verschiedenen beteiligten Ministerien, allen voran dem Handelsministerium, vollendet, so daß die finanzielle Seite der Angelegenheit allein einer längeren Auseinandersetzung bedürfen wird. Und auch in diesem

So unbedeutend an sich solche Dinge scheinen mögen, so tiefen sie doch ein Bild davon, wie Wagner so ganz in dem anverwandten Geschäft des Privatens ausging, und hundert mit dem Bewußtsein für die außerordentlichen Erfolge, die er als Dichtergesellen sich erlangt.

Aus Paris wird berichtet: Der Maler Chatrian hat in Rom das Bildnis des Papstes aufnehmen lassen. Dasselbe stellt Leo XIII. in weissen Gewande vor, auf einem Stuhl sitzend und die Hände auf die beiden aufsteigenden Lenden gestützt. Aquilennie fertigt einen Holzschnitt nach dem Bilde an. Außer dem Münchner Lenbach hatte der Papst bis jetzt keinen Künstler gesehen.

An der Eingekerkerte zu Zug an sich höchst verwickelte Presse-gemüthe angenommen worden, die die Klugheit der Anbetung der Könige und die Geburt Christi darstellen. Die Bilder stammen aus der Schule Quinis und sollen jetzt restauriert werden.

„Wiener Mode“. Das österreichische Mode- und Familienblatt hat in der kurzen Zeit seines Bestehens eine bedeutende Verbreitung gewonnen; man hält die praktische Zeitschrift mit den sehr hübschen Wiener Toiletten überall; die Gratzscheitliche nach Maß, welche die Redaktion ihren Abonnenten liefert, werden in ungläubigen Massen verwendet; in Paris, London, Budapest, Prag, Warschau und Kienberg hören fremdsprachige Anzeigen des Blattes — und doch ist dieser beispiellose Erfolg der „Wiener Mode“ den weltbekannten Verlagsgebern nicht zu genügen, denn derselbe hat wiederum ein Schicksal eines Nachbarges eine vermehrte Auflage gezeitigt: Die „Wiener Mode“ bezieht in dem hohen von den Buchhandlungen vertretenen Preis von 1/2 fl. ihren Nachbarges, daß sie voran zu dem bisher Bekannten noch colorierte Gravir-bilder hinzuzufügen wird. Wir zweifeln keinen Augenblick, daß der althergebrachte Grundsatz: viel Geld ausgeben, um viel zu verdienen, auch bei dieser neuen Veredlung der „Wiener Mode“ nicht gelten wird. Sicher wird sich das Blatt durch diese Veredlung noch weitere Kreise erschließen. Doch wenn wir erlauben, was die „Wiener Mode“ schon bisher für 40 Kr. (25 fr.) geboten hat, so müssen wir wohl sagen, daß die neuerliche von dem Wiener Verleger beliebige Zugabe dem Verlagsbandel ein Beispiel liefert, dessen Nachahmung minder reichhaltige Unternehmungen mit Vorsicht zu über haben. Allerdings das Publikum hat mit dieser Veredlung nichts zu schaffen; es profitirt, und — es hat Recht.

In Petersburg ist einer der bedeutendsten russischen Romantisch-dichtenden Ivan Gontscharow im Alter von 78 Jahren gestorben. Von seinen Werken sind einige auch ins Deutsche überetzt worden, so „Kolomoj“ und „Eine glänzende Geschichte“. Gontscharow begleitete bis zum Jahre 1872 auch das Amt eines Seniors.

Punkte kann man der Regierung das Bestenst möglichsten Einflusses nicht abprechen. Von den Kosten des oben kurz angedeuteten einheitlichen Regulierungswerkes, die weit über 50 Millionen veranschlagt werden, soll nach der Ansicht der Regierung das gesammte Reich 89 pCt. übernehmen, während das Kronland und die Gemehde den bei Weitem geringeren Theil der Lasten zu tragen hätten, ohne daß dieses geringere Ausmaß der finanziellen Verpflichtung den Einfluß der beiden letztgenannten Faktoren in der Wahrung ihrer Interessen entsprechend einschränken würde. Alle drei Theilhaber an den Lasten des geplanten gemeinsamen Anlehens werden in der zu bildenden Beratungs- und wohl auch Ausführungs-Kommission gleichwertigen Sitz und Stimme haben und es steht zu hoffen, daß schon in der Winter-tagung der Reichs- und Landesvertretung die entsprechenden Vorlagen erledigt werden können, damit das den Bauarbeiten günstigste kommende Frühjahr nicht ungenützt verloren zu gehen brauche. Die Zustimmung, daß das Reich den größten Theil der Lasten auf sich nehme, ist durchaus nicht unbillig zu nennen. Den wichtigsten Theil bei in Aussicht genommenen Einrichtungen für Groß-Wien bildet ja doch die Stadtbahn, die unläugbar den volkswirtschaftlichen und strategischen Interessen des Gesamtreiches zu dienen berufen ist und für die das Kronland unter den heutigen internationalen politischen Verhältnissen die Mittel nicht verweigern darf. Was die Wiener Bevölkerung anbelangt, so liegt das Schwergewicht der vom Statthalter und Bürgermeister angelegten Regierungsmassnahmen in dem wirtschaftlichen und sozialen Moment. Groß-Wien ist heute noch eine Stadt ohne genügende Arbeitslosigkeit, ohne ausreichende Erwerbsmöglichkeit. Gerade das Kleinergewerbe und der Kleinhandel leiden unter diesem wirtschaftlichen Nothstande der arbeitenden Massen. Ob ist darauf hingewiesen worden, daß dieser Krebsknoten unseres öffentlichen Lebens den Urquell der konfessionellen und gesellschaftlichen Unbilligkeit bildet, die sich in dem Kleinbürgerthum unserer sonst so lebensfrohen Stadt eingewurzt und die von alterer Sprachsprache „Gmüthlichkeit“ daraus vertrieben haben. Um diesen Krebsknoten gründlich auszumerzen, bedarf es nur der Arbeit, des Erwerbes, des Verdienstes. Schon die Bemerkung, daß auf mindestens drei Vultren hinaus von der Hauptstadt der Bahn der Erwerbslosigkeit genommen wird, kann die verlorene Begehrlichkeit der Lebensführung dem Wienerthum wiederbringen; die während dieser Zeit geschaffenen großen Verkehrsanlagen werden ihm dann auch die Möglichkeit des Erwerbes und die Vorbedingungen einer leichteren und angenehmeren Lebensführung dauernd sichern.

Prag, 30. September. Auf der Solree bei dem Großen Waldstein zog der Kaiser den Abgeordneten Plener in ein auffallend langes Gespräch, worauf Plener von dem Kaiser in besonders hübscher Weise verabschiedet wurde. Das Gespräch soll ausschließlich politischen Inhalts gewesen sein und die Arbeiten der nächsten Reichsrathssession betroffen haben. Im Deutschen Hause, wo sich nach dem Kaiser dargebrachten Serenade die Mitglieder der deutschen Vereine versammelt hatten, waren Schmechel und Plener Gegenstand stürmischer Ovationen.

Prag, 30. Sept. Gestern Abends um 8 Uhr bereiteten sämtliche deutschen und czechischen Vereine Prags und der Umgebung dem Kaiser eine glänzenden Fackelzug und eine Serenade im Burgpase. Nachdem der Kaiser und die Serenade auf dem Balkon erschienen waren, trugen die böhmischen Vereine einen Chor, die deutschen Vereine „Macht“ vor. Die Volkshymne wurde von Tausenden mitgegeben. Der Kaiser brückte den Berganleitern seine Anerkennung aus und äußerte zum Bürgermeister, er sei erfreut, daß die Vereine beider Nationalitäten mitgewirkt haben. Hierauf begab sich der Kaiser zur Solree beim Grafen Waldstein. — Nach den neueren Dispositionen wird auch der Minister Schandborn dem Kaiser nicht nach Neichenberg begleiten und daher kein Minister mit dem Kaiser dorthin kommen. Die jugendlichen Vertrauensmänner, welche gestern hier eine Beratung abhielten, beschloßen, vorläufig von einer Aushebung für das böhmische Staatsrecht und die Königstönung abzusehen, hingegen in der nächsten Reichsrathssession ein umlo entscheidendes Auftritte zur Schau zu tragen. Die radikale Richtung soll im Landtage wie im Reichsrathe auf das schärfste hervorgerufen werden. Der Versammlung wohnten 60 Zungehören aller Parteilichungen von Salaschy bis Malaschy bei.

Belgien.

Brüssel, 30. Sept. Boulanger, der eifrigste französische Nationalheld, tödtete sich heute Vormittag auf dem Grabe seiner Mutter, Madame Bonnemati, die vor kurzer Zeit in seinen Armen starb. Seine Hoffnung, in Frankreich je wieder eine Rolle spielen zu können, war erloschen, und bei seiner vollständig persönlichen Mittellosigkeit blieb ihm nichts übrig, als der Selbstmord, womit er sein Leben preisgab, noch in ziemlich anständiger Weise abschloß. Georg Ernst Boulanger war am 29. April 1837 in Rennes geboren, besuchte die Schule von St. Cyr, wurde 1856 Unterleutnant, machte unter Mac Mahon einen Feldzug in Kaschmir mit, wurde im italienischen Kriege verwundet, wofür er die Ehrenlegion erhielt. Als Lieutenant machte er den Krieg gegen China mit, wo er ebenfalls verwundet wurde. Nach Frankreich zurückgekehrt, wurde er Kapitän und 1870 Regimentsskommandeur; am 30. November desselben Jahres wurde er bei Champigny verwundet. Im Januar 1871 zum Obersten befördert, zögnete er sich im Kampfe gegen die Komune aus, worin er ebenfalls verwundet wurde. Dafür erhielt er das Kommandeurkreuz der Ehrenlegion. Im

Jahre 1880 wurde er Brigadegeneral, 1882 Direktor des Infanteriewesens im Kriegsministerium, 1884 Divisionsgeneral und Befehlshaber der Truppen in Tunis, wo er sich bald durch seine Handelt in der Kolonialpolitik so bemerklich machte, daß man ihn abberief. Nach Paris zurückgekehrt, schloß er sich den Radikalen an und insbesondere Clemenceau, der in der zerstückelten, nach Ferry's Sturz gewählten Kammer von 1885 das Wort in den Händen hatte. Clemenceau brachte ihn auch richtig als Kriegsminister in das von Freychet präsidirte Kabinett vom 8. Januar 1886. Boulanger begann seine ministerielle Wirksamkeit mit der Ausweitung des Reiches von Deleaux, insbesondere des Herzogs von Aumale, worauf die konservativen Blätter einen Brief Boulangers an den Herzog veröffentlichten, in welchem er 1880 in unterwürfiger Form um die Gunst des Herzogs bat. Boulanger verläugnete den Brief, mußte aber dann die Echtheit desselben zugestehen. Im Kriegsministerium begann er allerlei Reformen, die aber mehr Neugierigkeiten als das Wesen bestrafen und ihm nur die Gunst der Soldaten und Offiziere verschaffen sollten. Die Gunst des Publikums gewann er durch sein Auftreten bei der Revue von Longchamps und durch einen besonders dreifachen schönen Rapen. Er hielt bei jeder Gelegenheit politische Reden und ließ durchschimmern, daß er bereit sei, der den Franzosen die vielerlegte Revanche verschaffen würde. Den Sturz des Ministeriums Freychet (3. Dez. 1886) überlebte er und blieb Kriegsminister auch im Ministerium Goblet. Unter diesem suchte er den Schnäbelzuckersfall auf einer kriegerischen Wälgung zuzupflügen, fand aber im Kabinett keine Mehrheit und insbesondere an dem alten Grey, der ihn immer mißtraulich beobachtet hatte, einen entschiedenen Gegner. Inzwischen war er auch den gemäßigten Republikanern verächtlich geworden, und als am 17. Mai 1887 das Kabinett Goblet über eine Finanzfrage gefallen war, wählten sie sich, ein Kabinett zu unterstellen, in welchem Boulanger Kriegsminister wäre. Freychet, der auf Boulanger nicht verzichten zu können meinte, legte unter diesen Umständen die Kabinetslösung ab, worauf nach langen Mühen ein gemäßigtes Kabinett unter Rouvier ohne Boulanger zu Stande kam. Die Radikalen waren wüthend und bereiteten ihrem Ableben, der als General nach Clermont gehen mußte, einen enthuftlichen Empfang, bei dem der General, um dem Publikum zu entgehen, eine Lokomotive beiseite mußte. Das erste Ministerium unter Carnot, Thiers bestrafte ihn wegen einiger Infanteriedivisionen mit 30tägigem Arrest und entsetzte ihn dann, am 14. März 1888, wegen politischer Untreue seines Kommandos, worauf er am 27. März durch Urtheil des Disziplinargerichtshofs aus dem Militärberuf entlassen wurde. Jetzt, aus der militärischen Laufbahn entlassen, warf sich Boulanger ganz auf die Politik, wurde durch das Parlament und die Agitation wieder zur Macht zu gelangen. Ein Theil der radikalen Partei schloß sich ihm an, und ebenso gewann er Elemente der Konserativen, die in ihm einen willkommenen Sturmboden gegen die Republik sahen, und manchen Unzufriedenen erliegen er als Retter und Erlöser aus allerlei Nothen. So entstand der Boulangerismus; der Niedergang steht noch in bester Erinnerung.

England.

London, 28. Sept. Gegenüber dem von den Morgenblättern veröffentlichten Bericht über die Eglise-Affaire erklärt nun die Admralität, daß sie einen Bericht erhalten habe, worin es heisse, daß nur die gewöhnlichen Mandate bei Sigtz stattgefunden hätten; sie wüßten indessen nicht, ob die Genehmigung hierzu von der Marine in diesem Jahre nachgelassen worden sei. Wäher sei dies stets gechehen. Den von den Zeitungen veröffentlichten Bericht habe die Admralität weder erhalten noch ausgeben. Die Admralität drückt jedoch ihr Vertrauen über die larnende Diskussion aus, die an diese Mandate geknüpft worden sind, welche sich jedes Jahr wiederholen, ohne daß es zu einem司法ischen getommen sei.

London, 29. September. Stanley den Posten eines Gouverneurs des Kongo-Staates niederlegte, wünschte König Leopold ihn dennoch an sich zu fesseln, da er von Stanley's organisatorischen Talenten eine hohe Meinung hatte. Er trat daher das Abkommen, ihm jährlich 1000 Pf. zu zahlen, unter der Bedingung, daß er einem an ihn ergedenden Rufe Folge leistete. Im alternativer Zeit erlischt nun dieser Vertrag und dieser Umstand hat wahrscheinlich, wie der „Manchester-Guardian“ vermuthet, Anlaß zu dem Gerächte gegeben, Stanley solle zum Gouverneur des Freistaates ernannt werden. Stanley reist in drei Wochen nach Australien, um Vorlesungen zu halten. Er bekommt das größte Honorar, welches jemals einem Vorleser in Australien gezahlt worden ist. Der Impresario Smyth von Melbourne hat Stanley für den Cyclus engagirt.

Vermischtes.

— Auf dem Theodulger ist ein interessanter Fund gemacht worden. Nachdem schon im Jahre 1887 unter dem Gletscher ein Quecksilber gefunden wurde, wodurch die alte Ueberlieferung an Wahrscheinlichkeit gewann, daß der 3322 m hohe Theodulpas in früherer Zeit nicht vergletschert war, fand man letzter Tage unter dem Gletscher mehrere alte Münzen. Beim Nachgraben unter dem Gletscher kamen etwa zwanzig Münzen zum Vorschein; es sind meist Bronze- und Silbermünzen aus der römischen Kaiserzeit. Die Münzen zeigen Augustus und Diocletian, die Inschriften sind ebenfalls noch deutlich erhalten. Wahrscheinlich führte früher über den noch nicht vergletscherten Theodul eine Strasse oder Handelsstraße.

Für die Redaktion verantwortlich: Dr. E. Jerusalem.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Zahrplan

der Halle'schen Straßenbahn für das Winterhalbjahr 1891/92.

Vom 8. Oktober 1891 ab tritt für die Halle'sche Straßenbahn nachstehender Fahrplan mit dem ausdrücklichen Hinweise in Kraft, daß die fahrplanmäßigen Wagen ihre Rinten bis zum Endpunkte (also im Falle der Nr. 1 und 2 bis zum Kirchthor oder Bahnhof) zu befahren haben, daß dagegen den außerhalb des Fahrplans abgelassenen Wagen frei steht, ihre Fahrt bereits am Straßenbahndepot (Ecke von Bernburger- und Klosterstraße) zu beenden.

I. Strecke: Bahnhof—Markt—Kirchthor.

Die betreffenden Wagen führen außer den Seitenschildern mit der näheren Bezeichnung der Strecke, an der Vorder- und Hinterseite bei Tage roth-weiße Scheiben, bei Nacht rothe Laternen.

Es fährt ab:

Der erste Wagen vom	Bahnhof	7 Uhr 28 Min.	früh,
" letzte "	Kirchthor	7 " 38 "	" "
" erste "	Bahnhof	10 " 33 "	Abends,
" letzte "	Kirchthor	10 " 28 "	" "

Es folgen nach der ersten Abfahrt die Wagen in Zwischenräumen von 5 Minuten.

II.

Strecke: Bahnhof—Poststraße—Kirchthor.

Die betreffenden Wagen führen außer den Seitenschildern mit der näheren Bezeichnung der Strecke, an der Vorder- und Hinterseite bei Tage grün-weiße Scheiben, bei Nacht grüne Laternen.

Es fährt ab:

Der erste Wagen vom	Bahnhof	7 Uhr 33 Min.	früh,
" letzte "	Kirchthor	7 " 53 "	" "
" erste "	Bahnhof	10 " 23 "	Abends,
" letzte "	Kirchthor	10 " 10 "	" "

Es folgen nach der ersten Abfahrt die Wagen in Zwischenräumen von 10 Minuten.

III.

Strecke: Bahnhof—Siebichenstein.

Die nach Siebichenstein durchzufahrenden Wagen führen bei Tage in den an der Vorder- und Hinterseite angebrachten Scheiben, sowie bei Nacht in den Taglaternen schwarze Diagonalfarben.

Es fährt ab:

Der erste Wagen vom	Bahnhof	7 Uhr 43 Min.	früh,
" letzte "	Siebichenstein	7 " 28 "	" "
" erste "	Bahnhof	10 " 3 "	Abends,
" letzte "	Siebichenstein	10 " 3 "	" "

Es folgen nach der ersten Abfahrt die Wagen in Zwischenräumen von 10 resp. 15 Minuten.

Halle a. S., Siebichenstein, den 26. September 1891.

Die Polizei-Verwaltung. Der Amts-Vorstand.

Winterfahrplan der Stadtbahn Halle a. S.
Vom 8. Oktober 1891 tritt für die Stadtbahn Halle nachstehender Fahrplan in Kraft.

I. Strecke: Bahnhof—Magdeburgerstraße—gr. Steinstraße—Markt—Steinweg (Mannischer Platz).

Die Wagen führen außer den Seitenschildern mit obiger Bezeichnung bei Tage blau-weiße Scheiben, bei Dunkelheit blaues Lampenlicht.

Es fährt ab:

Der erste Wagen vom	Bahnhof	7 Uhr 36 Min.	früh,
" letzte "	"	10 " 50 "	Abends,
" erste "	Steinweg	7 " 33 "	früh,
" letzte "	"	10 " 20 "	Abends.

II.

Strecke: Bahnhof—Frankplatz—Marktplatz—Mausfelderstr.

Die Wagen führen außer den Seitenschildern mit obiger Bezeichnung bei Tage gelb-weiße Scheiben, bei Dunkelheit gelbes Lampenlicht.

Es fährt ab:

Der erste Wagen vom	Bahnhof	7 Uhr 35 Min.	früh,
" letzte "	"	10 " 15 "	Abends,
" erste "	v. d. Mausfelderstr.	7 " 33 "	früh,
" letzte "	"	10 " 40 "	Abends,

III.

Strecke: Bahnhof—Merseburgerstraße—Schmiedstraße.

Die Wagen führen außer den Seitenschildern mit obiger Bezeichnung bei Tage weiße Scheiben, bei Dunkelheit weißes Lampenlicht.

Es fährt ab:

Der erste Wagen vom	Bahnhof	7 Uhr 38 Min.	früh,
" letzte "	"	10 " 38 "	Abends,
" erste "	v. d. Schmiedstr.	7 " 39 "	früh,
" letzte "	"	10 " 57 "	Abends.

Auf allen 3 Rinten folgen nach der ersten Abfahrt die Wagen in Zwischenräumen von 6 Minuten.
Halle a. S., den 26. September 1891.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung,

die Zahlung der Quartier- und Verpflegungsgelder betreffend

Die Quartiergeber werden hierdurch aufgefordert, die Quartier- und Verpflegungsgelder in den Vormittags-Bureaukunden im Quartier-Amt und zwar in nachstehender Reihenfolge zu erheben:

Freitag, den 2. Oktober cr.:
für die Mannschaften des 2. Bataillons Magdeburgischen Pfüllers Regiments Nr. 36 und

Sonntag, den 3. Oktober cr.:
für die Mannschaften des 2. Bataillons 3. Thüringischen Infanterie Regiments Nr. 71 und des 1. Bataillons Reserve-Infanterie Regiments Nr. 14.

Halle a. S., den 30. September 1891.

Der Magistrat.
Staudé.

Halle (Saale), Circus Herzog, Königstraße.
Gente Donnerstag, den 1. Oktober 1891, 7 1/2 Uhr Abends:
Grosse Parforce-Vorstellung
mit ganz besonders ausserwähltem Programm:

Neu für Deutschland!
Erste Aufführung von:

Am Meerbusen von Neapel,
gr. Original-Ausstattungs- u. Wasserpantomime in 2 Akten.

Arrangirt und in Scene gesetzt von Herrn Direktor H. Herzog, ausgeführt von gesammtem Künstlerpersonal.
1. Akt: Eine Hochzeit auf der Villa Pescara.
2. Akt: Am Meerbusen von Neapel.
Innerhalb 3 Minuten wird die Manege durch 5000 Cabikfuss in einen See verwandelt.

Außerdem:
Productionen der höheren Reitschule, Pferdebrevir, Gymnastik und Komik.
Alles Nähere durch Placate. — Morgen Freitag:

Wasserpantomime.

Bölke's Restaurant.
Gente Freitag:
Großes Schlachtfest.

Mit Allerhöchster Genehmigung Sr. Maj. d. Kaisers.
Mittwoch, den 7. Oktober, Abends 7 Uhr in der Markt-Kirche:

CONCERT
des
Königl. Domchors
aus Berlin.

Unter Leitung seines Directores Herrn Professor Albert Becker, sowie unter Mitwirkung der Concertsängerin Fräulein Clara Schacht aus Berlin und des Orgelvirtuosen Herrn Paul Homeyer aus Leipzig.

Eintrittskarten: Altarplatz (nummerirt) a 2 50 Mk. Mittelstück (nummerirt) a 2 00 Mk., Seitenschiff a 1 50 Mk. u. Emporen a 1 00 Mk. Loge a 10 Pfg. sind zu haben in der Lippert'schen Buch- und Musikalienhandlung (Max Niemeyer) gr. Steinstr. 67, am Concerttage auch bei Herren Arnold & Trolitzsch, Markt 13. Ein Verkauf an den Kirchthüren findet nicht statt.

Einweihung.
Das Martha-Haus genest Freitag, den 2. Oktober, Nachm. 4 Uhr seinen Neubau in der Sophienstraße 6 durch ein kurze Feier einzuweihen und seinen Gebrauch zu übergeben. Alle Freunde und Wohlthäter der Anstalt werden hierzu herzlich eingeladen.
Der Vorstand: Gräfinen.

Gröföffnung.
Das Martha-Haus in Halle, Sophienstraße 6, eröffnet mit dem 2. Oktober sein Hospiz für alleinreisende Frauen neben der erweiterten Mädchen-Heberge, worauf wir hierdurch empfehlend aufmerksam machen.
Der Vorstand.

Sächsisch-Thüringische Actien-Gesellschaft für Braunkohlen-Verwerthung in Halle a. S.
Nasspresssteine
der Grube von der Seydt bei Ammendorf werden bis auf Weiteres per 1000 Stück mit Mark 9 50 ab Grube und mit Mark 13 50 franco Haus Halle abgegeben.
Halle a. S., den 1. Oktober 1891.

Walhallatheater

Direction: Richard Habert.

Neuer Spielplan!

Mrs. E. u. W. Hamilton mit ihrem elektrisch-mechanischen Theater. (Sensationell) —

Edwards Adelade und Lilian, Brauerei Lustigymnastikerinnen. — Die Carlo Romeo-Truppe, Original-Malabarier. —

Wille Freddy, Hand-Equilibrist. — Wille Rimmie Jefferson, englische Verwandlungs-Sängerin u. Tänzerin. — Brothers Janos, musikalische Clowns. — Frau J. Scherz, Pieder- u. Walzer-Sängerin. — Herr B. Wilhelm, Gelangshumorist. — Herr Man de Wirth, Chansonetten-Parodist. (Auf Verlangen weiter engagirt.)

Kasseneröffnung 7 Uhr. — Beginn der Vorst. 8 Uhr. — Ende 11 Uhr

Concordia-Theater.
Direction: G. Graßhoff
Artistische Leitung: G. Köfner
Neuer Spielplan.
Täglich große Vorstellung.
Gator-Truppe, Fledermaus-Tänzer — 3 Schwefelstern Peretti, Kammerbühnen-Tänzer. — Wille Fräbel, Universalhumorist. —

Freres Sator, Gleichbedeutenden. — Clara Wierschheim, Pieder- u. Walzer-Sängerin. — Kenech n. Lorenz, Mimenochse.

Zauer n. Weingold, Operparodist.
Auf. 8 Uhr — Ende 11 Uhr.
Jeden Sonntag Nachmittagsvorstellung bei halben Preisen!

Anfang 4 Uhr; sowie Frühjahrs-Concert von 11 1/2 bis 1 1/2 Uhr bei freiem Entree.

Flößerstein-Lieferung.
Es soll die Lieferung von 350 cbm Flößersteinen im Ganzen od. im Einzelnen vergeben werden.
Hierzu ist Termin auf den 15. October 1891, Vorm. 11 1/2 Uhr, im unterzeichneten Betriebs-Amt anberaumt.

Angebote hierauf sind vorzuschicken und mit entsprechender Aufschrift rechtzeitig einzuliefern.
Lieferungsbedingungen liegen zur Einsicht bei unserm Bureau-Büro aus, auch können dieselben nebst dem Angebot-Formulare von uns gegen Erstattung der auf 50 Pfg. festgesetzten Schreibgebühren bezogen werden.

Zuschlagsfrist 14 Tage.
Magdeburg, 28. Sept. 1891.
Königl. Eisenbahn-Betriebs-Amt Magdeburg-Galbertstadt.

Ich habe mich in Halle, **Königplatz 7, Ecke der Königstrasse,** als **pract. Arzt, Wundarzt u. Geburtshelfer** niedergelassen. **Sprechstunden:** Vorm. 8—10, Nachm. 2—3.

Dr. med. C. Frick,
bisher Assistenzarzt an d. königl. medicin. Klinik.
Südstr. 8 Wohnungen von 350—500 Mk.
1. October oder später zu verm.
Für den Interentenstell verantwortlich
K. H. S. B. u. S. in Halle.

Gardinen, Rouleauxstoffe, Portièren, Teppiche
H. C. Weddy-Poenicke.
empfehlte in reicher Auswahl

Druck von H. Kretschmann in Halle.
Expedition des Halle'schen Tagesblattes: Große Ulrichstraße 12, geöffnet Morgens von 7—12 Uhr, Nachmittags von 2—7 Uhr.

Siegen 1 Beilage.

